BETRACHTUNGEN ÜBER DEUTSCHLANDS GEGENWÄRTIGEN ZUSTAND IM...



Einleitung.

Deutschland bildet ein Aggregat von 38 verschiedenen Bundesstaaten.

Seit 33 Friedensjahren wurden 34 dieser Bundesstaaten durch legitime Souveräne, und 4 derselben als freie Städte durch ihre Senate regiert. Ein gemeinsames Band dieser Staaten bildete der Bundestag in Frankfurt, wo jeder durch seinen Bevollmächtigten vertreten war.

So war es beschlossen in den Friedens- und Allianztraktaten, Manifesten und Proklamationen von 1813, 1814 und 15.

Als ein engeres Band umschloß 11 dieser Staaten seit 1829 der deutsche Zollverein.

Von 1818 anfangend erhielten die meisten dieser Bundesstaaten Konstitutionen mit 2 Kammern in periodischen Ständeversammlungen.

In diesen Ständeversammlungen bildeten sich allmählig Oppositionen gegen die Regierungen, welche immer zahlreicher und heftiger wurden, je mehr die letzteren Nachgiebigkeit bewiesen.

Ungeachtet dieser Reibungen herrschte Ruhe und Sicherheit unter den Völkern.

Justiz und Polizei erhielten die möglichste Sicherheit, die verschiedenen Völkerstämme vertrugen sich nebeneinander, das Militär war geachtet, und dessen Unentbehrlichkeit anerkannt, der friedliche Bürger ging ungestört seinen Geschäften nach, sein Wohlstand erhöhte sich, die Landeskultur blühte auf, die Staatsfinanzen gaben in den meisten Staaten Deutschlands ein beruhigendes Bild geregelter Verwaltung.

Konnte etwas den Beobachter beunruhigen, so waren es die religiösen Wirren, welche von Zeit zu Zeit auftauchten, und von beiden Seiten immer mehr Konsistenz gewannen.

So standen die deutschen Verhältnisse, als der Winter von 1845 hereinbrach und mit ihm Getreidmangel, Theuerung, und

Kartoffelkrankheit in Folge ungenügender Ernte und wucherischer Aufkäufe. Konnten schon die Maßregeln der Regierungen nicht ausreichen, so steigerte sich die Noth im Winter 1846 auf 1847, nachdem der vorgehende Sommer alle frühern Vorräthe aufgezehrt hatte.

Der Stillstand vieler Fabriken und die nothwendigen Beschränkungen der Gewerbs- und Grundbesitzer vermehrten täglich die Massen der Proletarier und erzeugten täglich mehr unzufriedene Menschen.

Nicht nur diese, sondern auch eine große Anzahl Kreditloser und durch Ueberschuldung und Gutsverkäufe obdachlos gewordener Eigenthümer entwickelten maßlose Ansoderungen an die Regierungen und Landstände, welche außer Stande waren, alle zu befriedigen, so gesegnet auch die Ernte des Jahres 1847 ausfiel.

In dieser drangvollen Zeit traten wir das Jahr 1848 an, und noch hatte der friedliche Mond nicht dreimal gewechselt, so erschütterte wie ein Feuerruf die Nachricht einer Revolution in Paris alle deutschen Lande.

Im Sturmschritte verbreitete sich dieses rasende Fieber, und in wenigen Tagen darauf berichteten die Zeitungen fabelhafte und leider wahre Ereignisse der ernstesten Art aus den Hauptstädten von Bayern, Würtenberg, Baden, Preußen, Sachsen, Oesterreich, und selbst den kleinen deutschen Staaten.

Plötzlich erscholl nun wie aus einem Munde der Ausbruch allgemeiner Unzufriedenheit mit den Regierungen, die Klagen über Druck und Willkühr wurden durch Volkserhebungen, Gewaltthaten, und drohende Massen unterstützt; Ministerwechsel und gegebene Konzessionen befriedigten nicht, sondern erzeugten neue Forderungen, gewaltsame Maßregeln endigten mit Blutvergießen, und führten zur höchsten Erbitterung des Volkes und zur höchsten Demüthigung der Regenten.

In dieser trostlosen Lage durchbrach die Idee eines einigen freien Deutschlands den düstern Schleier, und ein deutsches Parlament kam zur Sprache. Zu dessen Gründung vereinigte sich nach einer Volksversammlung zu Heidelberg am 30. März eine Anzahl von 500 Volksabgeordneten zu einer Vorberathung in Frankfurt, welche nach einem Parteienkampfe für und gegen die Republik das Resultat kund gab, daß bis zum Ende Aprils in Folge anzu-

ordnender Wahlen ein deutsches Parlament dortselbst seine Sitzungen zu eröffnen habe.

Während nun jene Vorberathung in Frankfurt gepflogen und geendet wurde, drohte eine Invasion deutscher und polnischer Proletarier über die Gränze zu dringen, ein Schreckens- und Hülferuf aus Baden durchlief die deutschen Staaten, man rüstete sich zum Widerstande, sendete Truppen an die Gränze, und diese Truppen fanden Aufenthalt an den Nachbargränzen, bis Mißverständnisse gelöst wurden.

Während dieser nämlichen Periode findet man in Zeitungen vom 15. April neue Aufstände in Stuttgart, in Mannheim, in Kassel, und Reisende schilderten eine sehr bedrohliche Stimmung in München.

Nach dieser kurzen Darstellung möchte man sich 3 Fragen lösen:

I. Wie sind die dermaligen Zustände des freien einigen Deutschlands beschaffen?

II. Welche sind die Ursachen dieser Zustände?

III. Welche Mittel wären zu ihrer Besserung anzuwenden?

Verfolgen wir diese drei Punkte ohne gelehrte Abhandlung in einfacher Ansicht der Dinge.

I. Dermaliger Zustand.

Die Gegenwart bietet ein dunkles Gemälde in Rembrand'scher Manier dar.

Im Hintergrunde ragen auf goldnen Thronen hervor

a) die deutschen Regenten.

Schmerz und Kummer drückt jedes Antlitz aus; viele haben die Liebe und die gewohnte Hingebung ihrer Völker verloren, mehrere haben sich verkannt, ihre Opfer und Sorgen für ihre Völker mit Undank und Hohn vergolten gefunden, alle sehen ihre Macht und ihre Kräfte gelähmt durch unübersteigliche Schranken.

Treulos verlassen von manchen, welche ihnen ihr Glück dankten, entwürdiget durch den Schimpf der Presse, entfernt von ihren Heeren, gebeugt durch die erlebten Schreckensscenen finden sie keinen Hoffnungsstrahl froher Zukunft, da die Volksmänner, welche in Frank-

furt tagen, über die künftige Stellung der Regenten in ihrem Sisteme schweigen.

Diese hohe Gruppe umstehen anstatt der Vertriebenen viele Freunde und Rathgeber jüngster Zeit ohne Stern und Band in einfacher schwarzer Kleidung.

Rechts dieser Masse

b) die Kammern der Landstände.

Die Reichsräthe, deren Wall um den Thron theils durch eigene Erklärung theils durch die Furcht vor den Volksunruhen zweifelhaft geworden, die Abgeordneten der übrigen Stände, unter welchen nichts vermißt wird, als die wahre Einigkeit; welche einer Opposition unter sich Raum gaben, die die Gesetzentwürfe schon, ehe sie an die Kammer gelangen, zu tadeln und im schiefen Lichte darzustellen pflegt, deren Eitelkeit darauf beruht, die Absichten der Minister zu verdächtigen, und deren Oeffentlichkeit nur nach Volksgunst hascht.

Wie die Volksgunst sich ausspricht, heute durch ungeheuren Jubel, morgen durch Katzenmusik und Fenstergeklirre, wissen wir zu Genüge! Diese Stände füllen in buntfarbiger Reihe die ganze rechte Seite des Vordergrundes an, und geben nur

c) einem Gefolge von Journalisten

Platz. Wie diese finstere Rotte sich abmüht, jeden Wortlaut der Staatsregierung zu verdrehen, das Publikum in steter Aufregung zu erhalten, alles, was vom Throne kömmt, als Täuschung und Lüge darzustellen, selbst den herzlichsten Worten eines jungen Königs zu seinem ersten Armeebefehle einen falschen Sinn unterzulegen, die Annahme einer konstitutionellen Monarchie zu empfehlen, um eine breitere Unterlage für eine künftige Republik zu gewinnen, liest man täglich bis zum Ueberdruße, und schämt sich der so heiß ersehnten und so stürmisch geforderten Preßfreiheit, welche, wie sie jetzt besteht, mehr mißverstanden als ausgeübt wird.

Könige zu schimpfen, Minister in den Staub zu ziehen, Beamte dem Volke durch Uebertreibungen und Unwahrheiten verhaßt zu machen, friedliche Bürger durch falsche Gerüchte zu beunruhigen,

wenn solche Tendenz eine Frucht der freien Presse ist, dann bedarf es keiner fremden Aufwieglung!

Noch als die Presse nicht zügellos war, sang der alte Kotzebue:

„Heute mordet dich, der gestern
Noch dich brüderlich umfaßt;
Kannst du lügen, kannst du lästern,
Bist du ein willkommener Gast!
Heucheln, schmeicheln, Zungendreschen,
Oel in's Feuer statt zu löschen,
Dolche in den Rücken bohren,
Für Verläumdung offne Ohren,
Neideszahn an Tugend wetzen,
Brüder gegen Brüder hetzen, —
Kannst du dies, so ist es dir gelungen,
Unter Menschen Mensch zu sein."

Wie diese Zeilen vor 50 Jahren zur Zeit der ersten französischen Revolution galten, so gelten sie heute wieder! —

d) Die Staatsbeamten.

Sie bilden alle einen trüben Reflex vom Throne. Wer von ihnen noch nicht beschimpft oder mißhandelt wurde, hat vom Glücke zu sagen.

So viele, welche die Kriegs- und Hungerjahre durchgekämpft, und keine andere Hoffnung haben, als durch Beförderung einen Lohn für ihre Opfer zu finden, sind nicht nur aller Aussicht hiezu beraubt, sondern jeden Tag in Gefahr, einem Volksmanne zu mißfallen und ihre Stelle aufgeben zu müssen.

Was sie in ihrem Pflichteifer dem Staate leisten und verdienen, wird Bureaukratie genannt und ist geächtet.

Den Zweifel einer Aussicht im Staatsdienste beweist am Beßten die Anzahl junger Leute, welche nach großen Opfern für ihre Studien jetzt zum Militärdienste übergehen.

Was können selbst Studenten Besseres thun, da sie schon zur allgemeinen Landesbewaffnung contra quemcumque aufgefordert wurden, und die Zeit ihrer Studien auf Waffenübungen zu verwenden haben?

c) Bürger und Gewerbsmänner

füllen die anderen Seiten des Bildes.

Aus ihrer Schaar fallen uns nur abgehärmte oder angstvolle Physiognomieen in's Auge.

Die abgehärmten tragen Landwehruniform; sie sind todmüde von den ewigen Strapazen der Wachdienste, Patrouillen und Paraden; sie sehnen sich nach Weib und Kind, welche sie wochenlange nicht sehen, welche oft beim Mangel an Verdienste in der Abwesenheit des Nährvaters hungern müssen.

Die angstvollen Mienen sehen schon im Geiste ihre Wohnungen geplündert und zerstört, ihre Gewerbe vernichtet, ihre Zukunft: Bettler zu sein in der allgemeinen Gleichheit!

Wenden wir uns weg von dieser Gruppe zu einer heitern, allein sorgenfreien:

Es ist der Stand

f) der Proletarier.

Was ist lustiger als das Leben eines Landstreichers! Er liegt ruhig unter dem Schatten eines Baumes in sicherer Ferne und sieht mit stoischem Gleichmuthe eine Stadt brennen; die Einwohner kennt er nicht, er hört nicht den Jammer der Unglücklichen, er kann nicht helfen, das Schauspiel des tobenden Elementes beobachtet er, bis er sich ausgeruht hat, dann setzt er seinen Wanderstab weiter.

An einem zweiten Orte stößt er auf eine tobende Volksmenge, welche sich mit Plünderung und Demolirung seines Edelhofes beschäftigt. Er schließt als unbekannt sich an, trinkt mit den Berauschten, lärmt mit den Schreienden, und verschwindet im Tumulte.

Er zieht in eine feenartig beleuchtete Stadt zum Nachtquartier ein, wo das Volk in den Strassen wogt und jubelt. Entzückt über den Jubel nach mancher stürmischen Nacht nimmt unsern sorglosen Wanderer ein freundlicher Gastwirth auf, räumt ihm eine gute Schlafstelle ein, und entläßt ihn am Morgen ohne Bezahlung zu fordern. Wer sollte in solcher Zeit nicht den Landstreicher beneiden, welcher nichts verlieren kann, weil er nichts besitzt; wer soll ihn nicht fürchten, da seine Zahl zu Legionen anwächst?

Dort ziehen ein paar wandernde Schuhmachergesellen mit heiterer Miene auf der Strasse einher.

Ein bekümmerter Meister scheint sie zur Arbeitsnahme einzuladen. Sie ziehen lächelnd an dem armen Manne vorüber, und wollen

ihm erwidern: Wir wollen die Welt sehen, dieß ist uns angenehmer als in Eurer traurigen Stube zu sitzen, jeder Tag bietet uns gegenwärtig neue Unterhaltung! Ihr gebt uns doch die Arbeitspreise nicht wie wir selbe fordern! —

So ist das Bild der Gegenwart! Die Arbeiter wandern von Stadt zu Stadt, anstatt Arbeit zu nehmen; oder sie treten in Versammlungen zusammen und berathschlagen sich, oder fassen Beschlüsse und Petitionen, die Jungens lärmen und pfeifen und tragen Steine den Barrikaden zu; wo sollen sie die Zeit zur Arbeit finden?

Es ist der Kampf der Armen gegen die Reichen, der Jugend gegen das Alter! Wo er enden wird, weiß nur Gott!

II. Die Ursachen dieser Zustände.

Sie sind nicht in einer Entfernung von 33 Jahren zu suchen.

Ein französischer Tanzmeister behauptete zur Zeit der ersten Revolution, ihre Ursache liege in der Abschaffung der Menuette. Der gute Mann hatte nicht Unrecht.

Jetzt möchte man sagen, die Ursachen der neuern Revolution liegen in der Abschaffung des Frackes. Durch lange Gewohnheit wurde der Frack als Staatskleid eine Submissionsformel gegen Vorgesetzte und Höhergestellte. Diese Unterordnung hat allmählig aufgehört, seitdem man die Monarchen von ihrem Nimbus entkleidete, und die Vorgesetzten nur als Quälgeister anzusehen gelernt hat.

Jedes Subordinationsverhältniß löste sich seit Jahren auf, jede feine Sitte verschwand im Gleichheitsgeiste, und so nahm man sich heraus, überall im Ueberrocke oder Paletot zu erscheinen, und wer im Gefühle seiner Höflichkeit noch einen Frack trug, wurde als eine Antiquität belächelt. Jetzt ist es dahin gekommen, daß man sich der Uniformen und Ordensdekorationen schämt. Kein Wunder! die Regenten buhlten um Volksgunst, behandelten ihre Staatsdiener als Knechte, und zogen Kaufleute und Fabrikanten in ihre Höhe. Diese standen nur kurze Zeit auf gleicher Stufe mit den Regenten, bald schwankte die Wage, und nun schlägt sie über und die Kronen drohen schon sich zu neigen.

Eine Ursache unsers dermaligen Zustandes ist also die Mißachtung aller Höhergestellten, die Gleichgültigkeit gegen höhere Befehle, die Nonchalance in der Gesellschaft.

Eine zweite Ursache ist die Connivenz der Höhern gegen die Untergeordneten, das Entgegenkommen gegen diese Nonchalance.

Einst sagte man im Amtsstille: Wir befehlen dir, lieber Getreuer! binnen 8 Tagen dieses zu vollziehen und uns zu berichten.

Später: Wird angewiesen — oder beauftragt.

Jetzt seit einigen Jahren liest man nur: Wird aufgefordert; sogar die Gemeinden werden nicht mehr beauftragt, sondern aufgefordert, dieses zu besorgen. Das Wort: befehlen ist gänzlich abgekommen wie der Frack. — Das bloße Auffordern ließ natürlicherweise auch Einwendungen, wenigst Erinnerungen zu, und so ging das Regieren in einen förmlichen Kontrakt über. Dieser Vertrag ist ungleich, denn die eine Partei besteht in Massen. Die äußern Aemter wurden sogar veranlaßt, zu erforschen, ob man dieses oder jenes nicht freiwillig zu leisten geneigt sei, und am Ende sollte alles freiwillig geschehen, wie z. B. das Anpflanzen der Alleen an den Landstrassen. Konnte ein Beamter nichts Freiwilliges bewirken, oder es beschwerte sich ein ränkesüchtiger Advokat gegen ihn über Druck der Unterthanen, dann war der Beamte untüchtig, man nahm von oben die Stellung an, als ob man die Gedrückten gegen den Despotismus des Beamten schützen müsse, und der Klagende fand weit mehr Glauben, als der eigne Beamte der Regierung.

Eine dritte Ursache liegt in dem Wörtlein: Sie. Nannte man doch ehemals den Bauern Du oder Ihr, den Gerichtsdiener Du, den Soldaten Ihr. Dieß klang treuherzig, fiel keinem auf, erweckte Vertrauen und Anhänglichkeit an den gestrengen oder gnädigen Herrn.

Jetzt nachdem in einer Gemeinde kaum Einer ist, der nicht eine Ehren-Charge begleitet: als Magistratsrath, Gemeindevorsteher, Kirchenpfleger, Bevollmächtigter, Armenpfleger, Taxator, Landwehr-Offizier oder Unteroffizier, ist die Anrede mit Sie allgemein geworden, und das Verhältniß ist dadurch weit mehr, als man beabsichtigte, geändert.

Das Sie klingt fremd, und die alte Treuherzigkeit ist verschwunden.

Man fordert nicht, daß jene alte Zeit wiederkehre, aber es ist dieses Verhältniß als eine der angedeuteten Ursachen aufzuführen.

Der Egoismus im Geschäfts- wie im gesellschaftlichen Leben ist ein vierter Grund der dermaligen Auflösung sozialer Zustände.

Seit lange ist dieser böse Geist unter alle Theile der Gesellschaft verbreitet, wenn nur mir behaglich ist, denkt jeder, andern gehe es, wie es wolle!

Von einem Gemeinsinne, von einer Aufopferung für allgemeines Wohl, von einem Triebe, etwas Großes zum allgemeinen Beßten zu fördern, keine Spur bis jetzt, wo Jedermann davon spricht, aber dagegen handelt. Nicht um zu unterhalten, sondern um sich unterhalten zu lassen, besucht man Gesellschaften.

Daher der Mangel an Tanzlust bei unsern jungen Männern, daher die Auflösung so mancher Unterhaltungsvereine.

Der fünfte Grund ist gerade das Gegentheil solcher Auflösungen denn die Extreme berühren sich. Es sind die seit mehreren Jahren üblich gewordenen Versammlungen, Festessen, Volksfeste, Sängerfeste.

Ueberall wurden Toaste ausgebracht, Reden gehalten, und alle schienen in jüngster Zeit die Tendenz anzunehmen, mit Umgehung der Behörden einen freien Zustand vorzubereiten.

Man ging ihnen auch von Seite der Behörden an die Hand, und schien sogar im Vorgefühl der Dinge, die da kommen sollen, daß die Polizei sich ganz passiv verhielt, und den Festordnern ungebundne Hände ließ, so daß sich immer mehr junge Leute an den Sinn einer Direktion gewöhnten. Natürlich wollen solche Männer eine Unterordnung nicht mehr vertragen, und glauben sich zu höhern Würden berufen, besonders wenn ihrem Rednertalente und ihrer glänzenden Phantasie ruhiges Gehör geschenkt, und Beifall gespendet wird. Ein solches Motiv liegt auch den beliebten Volksversammlungen zum Grunde.

Endlich die letzte und eingreifendste Ursache finden wir in der Macht des Geldes.

Einst zog man es vor, die dienende Klasse von Kopf= oder Handarbeiter im Hause zu haben, in den Kreis der Familie zu ziehen, und väterlich zu beaufsichtigen. Man traf eine Auswahl, liederliche oder rohe Menschen wurden ausgestossen oder entfernten sich selbst, da es ihnen im Hause der Ordnung nicht behagte.

Die bleibenden gewannen Vertrauen zur Familie des Dienstherrn, wußten sich geborgen für Obdach und Nahrung, und gewöhnten sich an Ordnung, geregelte Lebensweise und Mäßigkeit.

Dermal steht Geld an der Stelle dieser Vortheile. Der Beamte bezahlt sein Schreiberpersonale, unbekümmert, wo sie essen und schlafen; der Werkmeister bezahlt seine Gesellen, und überläßt ihnen selbst, sich Kost und Obdach zu suchen.

Die Bezahlung ist nicht so reichlich und kann es oft nicht sein, daß sie die nöthigen Bedürfnisse ersetzt, daher sind diese Menschen unzufrieden, kennen keine Anhänglichkeit an ihre Brodherrn, wandern unstätt in der Welt umher, und schließen sich schlechter Gesellschaft an.

So mußte es kommen, daß die Proletarier sich furchtbar vermehrten, daß Sicherheit und Ruhe verschwanden, indem die Macht des Geldes alles ersetzen sollte.

Diese Verhältnisse, die Demoralisation der Völker, die Auflehnung gegen jede Superiorität, die Herabziehung und Geringschätzung der höhern Stände, der straflose Ungehorsam, die steigende Zivilisation, der starre Egoismus, das Uebermaaß öffentlicher Versammlungen und Genüsse des Luxus, und die Macht des Geldes haben nun jenen Zustand herbeigeführt, in welchem die dermaligen Regierungen nicht mehr genügen, sondern eine neue Verfassung Bedürfniß wird, eine Verfassung, welche rücksichtslos festzusetzen sich eine Masse junger erhitzter Köpfe angemaßt hat.

Eine solche Masse hat in Frankreich die Gewalt an sich gezogen, und indem sie sich durch eine Lawine Proletarier verstärkte, einen Umsturz der Regierung erzeugt, eine solche Masse hat sich auch in Deutschland erhoben, und wollte durch Terroismus, durch ewige Unruhen, durch neue Wahlen einer Volksvertretung, welche eine neue Gestaltung Deutschlands ordnen soll, und die Frage: ob Monarchie oder Republik, an die Spitze stellt, ein Herrscheramt ausüben.

Wie wahr sprach Napoleon in einer Antwort an den Staatsrath bezüglich der Mallett'schen Verschwörung: „Der Ideologie, jener finstern Metaphysik, welche die ersten Ursachen mit Spitzfindigkeit aufsucht, und die Gesetzgebung der Völker auf ihre Grundlagen stützen will, anstatt die Gesetze der Kenntniß des menschlichen Herzens und den Lehren der Geschichte anzupassen, muß man das Elend zuschreiben, das unser schönes Frankreich ausgestanden hat.

Diese Irrthümer mußten die Herrschaft der Blutmenschen veranlassen, und haben in der That diese Folge gehabt.

Wer hat den Grundsatz des Aufstandes als eine Pflicht aufgestellt?

Wer hat dem Volke niederträchtig geschmeichelt, indem er es zu einer oberherrlichen Macht aufrief, welche es nicht ausüben konnte?

Wer hat die Heiligkeit der Gesetze und die Ehrfurcht gegen sie vernichtet, indem er sie nicht auf die geheiligten Grundsätze der Gerechtigkeit, die Natur der Dinge, und die bürgerliche Gerechtigkeit, sondern blos auf den Willen einer Versammlung von Menschen gründete, welche von den bürgerlichen, peinlichen, politischen, militärischen und Verwaltungsgesetzen nichts verstanden?

Wenn man einen Staat umschaffen will, so muß man die gerade entgegengesetzten Grundsätze befolgen."

III. Mittel zur Besserung.

Das natürlichste Mittel bestände in der Entfernung aller oben angeführten Ursachen der gegenwärtigen Zustände: der Mißachtung höherer Stände, des Ungehorsams gegen Vorgesetzte, der Gleichstellung Gebildeter und Ungebildeter, des Egoismus, der nicht nöthigen Versammlungen, der Macht des Geldes.

Die Beseitigung aller dieser Ursachen ist aber bereits unmöglich geworden. —

Wenn auch bis zu den Märztagen nicht alles so gut war, als es sein sollte, wenn Irrthümer und Mängel Gährung erzeugten, so kann doch der gegenwärtige Zustand nicht bleiben, wie er ist.

Es lebe das freie einige Deutschland!

Aber es leben auch die Ordnung und die häusliche Ruhe!

Wie können nun diese Grundbedingungen des Völkerglückes herbeigeführt werden?

1) Gewiß nicht durch den Kommunismus. Wenn Jeder gleichviel besitzt, bedarf keiner des Andern, und so löst sich die Gesellschaft auf; wenn keiner Etwas besitzt, zerfällt sie in Räuberbanden, welche suchen, wo Etwas zu finden ist.

Immer muß der eine Theil besitzen, und der andere entbehren.

Dieses Entbehren führt die Nothwendigkeit der Arbeit, also des Verdienens herbei.

Durch Verdienst erwirbt der andere Theil seinen Lebensunterhalt, und wenn er mässig lebt, legt er sich Ersparnisse zurück, um seiner Zeit auch wohlhabend zu werden.

Luxus und Mode sind die mächtigen Hebel, welche Arbeit nach allen Kreisen hin in Bewegung setzen.

Zerstöret die Mittel des Aufwandes, so lähmet ihr auch den Handel und die Gewerbe.

Welch' ein irriger Begriff ist es, den Aufwand eines Hofes Verschwendung zu nennen!

Wer beneidet nicht eine Residenzstadt um den Besitz eines Hofes?

Wer gewinnt Geld durch die sogenannte Verschwendung? Der Fabrikant, der Kaufmann, durch alle Grade bis zum Lichterzieher und Lampenanzünder.

2) Ein eben so verderbliches Mittel als der Kommunismus ist die Idee der Nationalwerkstätten.

Welches blutige Experiment hat Frankreich so eben mit dieser Idee ausgeführt!

Wie konnte eine Regierung die Verpflichtung auf sich nehmen, für die Subsistenz aller Arbeitsuchenden durch großartige Anstalten zu sorgen?

Warum sollte man den gesunden Menschen der Mühe überheben, sich selbst seinen Lebensunterhalt zu verschaffen?

3) Um das Geld durch alle Adern zirkuliren zu machen, sollte aber auch Vertrauen wiederkehren.

Dieß könnte nur durch Ordnung und Ruhe geschehen. Nur diese entfernen die Sorge von den beängstigten Gemüthern; die Menschen fürchten aber täglich neue Ausbrüche der Gährung, und die Wohlhabenden können ihres Lebens nicht froh werden, so lange sie Unruhen zu befürchten haben.

Sie werden ihre Kassen nicht öffnen, so lange ihnen die Gefahr droht, selbe geplündert zu sehen.

Wenn die ersten zwei Wege nicht zum Ziele führen, und der dritte sobald nicht geebnet ist, so möchten wohl folgende Mittel einer Beherzigung werth sein.

4) Ein Subordinationsverhältniß ist die erste Bedingung der Ordnung. Jede Privatgesellschaft wählt sich ihren Präsidenten, um so mehr muß ein Kreis, ein Land eine Oberherrschaft haben, und diese ihre Unterbehörden. Darum leistet Folge Euern Behörden, sie dienen nicht dazu Euch zu drücken, sondern Ordnung, Ruhe und Sicherheit in jedem Kreise zu erhalten.

5) Der Gebildete unterscheide sich aber auch von dem Ungebildeten. Jenem steht es zu, ein gutes Beispiel der Ordnung und Mäßigung zu geben, der Ungebildete wird und muß dem Beispiele folgen.

6) Jeder, welcher Gehilfen in seinem Lohne hat, sei es Beamte, Gewerbs- oder Fabrikmann, sammle selbe wieder zu seiner Familie, ersetze das Geld durch Naturalverpflegung und Unterkunft, bilde wie ehemals ein patriarchalisches Familienleben, und suche durch eine gute Auswahl sich Anhänglichkeit seiner Gehilfen zu erwerben und Sittlichkeit zu verbreiten. Die übrigen stossen sich von selbst aus. Dadurch wird die Zahl der Arbeitslosen und Müßigen vermindert, und Komplotte werden sich auflösen. Dadurch wird Friede und Ruhe im Lande wiederkehren.

7) Meidet so viel möglich allgemeine Versammlungen. Sie werden Euch als ein Theil der Freiheit vorgespiegelt, sie dienen aber nur Ehrgeizigen oder Unruhigen, um ihre Zwecke durchzusetzen, oder die Menge aufzureizen. Sie rauben dem Fleißigen die Zeit, stören die Ruhe des Familienlebens, und geben Veranlaßung zu Unordnungen.

8) Tadelt nicht, was Ihr nicht versteht; Jeder schaffe in seinem Wirkungskreise Gutes und Nützliches, so viel er kann, und überschreite seine Gränze nicht!

Achtet jeden Stand, den Geistlichen wie den Weltlichen, den Wehrstand wie den Nährstand. Jeder Stand hat seine Sorge und Mühe, und dafür gebührt ihm sein Lohn und zur Erholung seine Ruhe.

Der Geistliche setzt seine Seelsorge, der Beamte seine geistige Kraft, der Gewerbsmann sein Kapital, der Soldat sein Leben, der Landmann seine schwere Arbeit dafür ein.

9) Ihr Geistliche! predigt Duldung, Liebe und Frieden! Verwirklichet das göttliche Wort: Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch keinem Andern!

Ihr Schullehrer! vergesset nie, daß Ihr die Blühte der künftigen Generation heranziehet. Belehret und bildet die zarte Jugend, und prägt ihr Bescheidenheit und Mäßigung, Gehorsam und Sittlichkeit ein!

Der Mann des Staates und des Rathes übe Gerechtigkeit über alles, vollstrecke das Gesetz, wo er muß, mit Strenge; wo er kann, mit Milde!

Der Krieger setze für Fürst und Vaterland sein Leben ein, und weiche nicht vom unverbrüchlichen Gehorsam!

Ihr Bürger! unterstützt durch eure Kraft in den Tagen der Gefahr als muthige Landwehrmänner das stehende Heer und schützt den eignen Heerd gegen Aufwiegler und Räuberhorden! Bildet Vereine zur Arbeitvertheilung für arbeitfähige arme Mitbürger! spendet freigebig zur Verbesserung Eurer Wohlthätigkeits- und Krankenanstalten, vertraut den Verwaltungsbehörden, welchen sie bereits gegen öffentliche Rechnungsstellung anvertraut sind; Ihr bedürft derer nicht neue, welche durch Ihre Organisation nur eine Stockung erzeugen, während die bisherigen alle Bedürfnisse wohl kennen, und die Geschäfte in ihrem Gange erhalten!

Das Vertrauen gibt heut zu Tage ein Lieblingsthema der Umwälzungen.

Man braucht nur zu sagen, der Mann oder diese Behörde hat unser Vertrauen verloren, gleichviel mit oder ohne Grund, so wiederholen es Hunderte, und aus tausend Kehlen ertönt ein Pereat, wenn gleich Tags vorher ein Lebehoch durch die Straßen demselben Manne gebracht wurde. —

Ihr Fabrikherrn, Kaufleute und Gewerbsmänner, deren Wohlstand auf stetem Verkehr beruht, sucht die Quellen auf, Kredit und Geschäft in immer neuen Gange zu erhalten! überlaßt die Politik den Staatsmännern, befaßt Euch nur mit reellen Handel, trefft kluge Auswahl bei Euren Gehilfen und Reisenden, damit sie nicht Kolporteurs aufrührischer Schriften und Gesinnungen werden, und überwacht mit väterlichem Auge Euer Personal und Eure Arbeiter!

Ihr armen Landleute! trauet dem Scheine nicht, wenn eine Partei Euch von Freiheit und Gleichheit, von Befreiung aller Lasten des Grund und Bodens, von Aufhebung der Abgaben spricht!

Freiheit ohne Gesetz und Ordnung ist Zügellosigkeit, welche in ihrem Gefolge Zerstörung und blinde Wuth führt; Befreiung aller Lasten ist Unsinn; wer sollte die Kosten der Staatsverwaltung, der stehenden Heere tragen?

Eine Staatsverwaltung und ein stehendes Heer können wir nicht entbehren. Wer sollte für Ordnung, wer für Sicherheit bürgen? Wenn die direkten Steuern nicht genügen, wird man zu indirekten schreiten müssen, wie es schon geschah. Man wird nur andere

Namen finden müssen, um das, was man Euch erläßt, wieder zu ersetzen. — Werft einen Blick nach Frankreich hin! Habt ihr nicht von dort gelesen, wie die Steuern um $^3/_4$ erhöhet werden mußten? —

Waret Ihr denn so ganz und gar unglücklich unter Euren bisherigen Regenten?

Waren es nicht diese Regenten und ihre Diplomaten, welchen wir den Genuß von 33 Friedensjahren verdanken?

Waren sie es nicht, welche mit ihren stehenden Heeren die Verbreitung einer Umwälzung schon im Jahre 1831 und 1840 verhinderten?

Haben Sie nicht 30 Jahre lang an der Heilung der Wunden gearbeitet, welche 25 Kriegsjahre den deutschen Völkern schlugen?

Haben sie nicht Künste und Wissenschaften gepflegt, die Volksbildung befördert, die öffentliche Sicherheit bewahrt?

Worin bestand die Sklaverei, der Knechtsinn, die Barbarei, die Verdummung des Volkes, welche man Euch vorspiegelt, und von welchen man Euch befreien will?

Man nennt Gehorsam Sklaverei, man nennt Pflichteid Knechtsinn, man nennt Mangel an feiner Bildung Barbarei, man nennt ruhige Haltung Verdummung.

Fühlt Ihr nicht die Uebertreibung und die Verwirrung der Begriffe?

Alle neuen Broschüren und Tagblätter leiden an dieser Krankheit.

Ist vielleicht jetzt Feinheit der Sitte und wahre Aufklärung an die Stelle der bisherigen Mängel getreten?

Ist es feine Sitte und bessere Kultur, wenn die Landstände die Minister und selbst sich untereinander verdächtigen und öffentlich entwürdigen?

Ist es gute Sitte, wenn gut gemeinte Vorschläge zur Beruhigung aufgeregter Gemüther verhöhnt werden?

Ist es wahre Aufklärung, wenn Studenten ihre Hörsäle verlassen, und sich zu Soldaten bilden?

Nein, damit wird nichts gebessert!

Man prüfe ruhig den bisherigen Zustand, und entkleide ihn von aller Uebertreibung! Man nenne die Ausnahmen nicht Regel! Wer die Fabriken und Werkstätten in Bayern besuchte, wird gestehen

müssen, daß die Arbeiter besser gekleidet und genährt sind, als in andern Ländern; wer die Schulen und ihre Prüfungen besuchte, wie es ein Minister als ehemaliger Regierungspräsident thun mußte, wird den Zustand derselben nicht gräßlich finden, wie ihn derselbe Minister in der Landtagsitzung nannte; wer die Hörsäle der Universitäten besuchte, wird zugeben müssen, daß die Jugend aus ihnen im Durchschnitte tüchtig gebildet hervorging; wer die verschiedenen Militärabtheilungen und ihre Einrichtungen kannte, wird dem guten Geiste und der Disziplin seine Anerkennung nicht versagen können, und sich von unerschütterlicher Anhänglichkeit an König und Vaterland überzeugt haben. Wer Sitzungen der Armenpflegschaftsräthe besuchte, wird sich von der steten Fürsorge für die Armen eben so wohl, als von der Ungenügsamkeit so vieler derselben ein Bild verschafft haben, und mit Grund nicht behaupten können, daß diese mit Weisheit und Sorgfalt gegründete Geschäftsführung einer durchgreifenden Reform bedürfe; wer unsern frühern Landtagen und Landrathssitzungen beiwohnte, wird nicht widersprechen, daß alle billigen Anforderungen des Volkes nach Möglichkeit berücksichtigt, und mit jedem Triennium der Staatsmaschine bedeutende Verbesserungen hinzugefügt worden sind.

Während ich diese Reflexionen niederschreibe, haben sich alle Zustände Deutschlands verschlimmert, anstatt gebessert.

Kaiser Ferdinand mußte in seinen friedlichen Alpen Ruhe suchen, weil die Studenten in Wien regieren wollten; in Böhmen bekämpfen die Czechen, in Ungarn die Magyaren die deutschen Einwohner; Italien ist im Kampfe gegen Oesterreich; in Polen herrscht grausame Zerstörungswuth, Schleswig und Holstein werden von Dänemark bekriegt; Preußens König spricht von Abdankung, und sein Volk erklärte, daß ihm der Thronfolger verhaßt sei; Würtemberg und Baden sind von fremden Truppen besetzt, und drohen täglich mit neuen Unruhen; die Schweiz ist das Asil der Aufwiegler! Frankreich ist ein Vulkan, welcher mit jeden Augenblick neue Ausbrüche befürchten läßt und, in Frankfurt tagt eine Versammlung, von welcher das Schicksal aller deutschen Länder abhängen soll!

Während dieser neuesten Ereignissen durchfluthet eine Unzahl schamloser Druckschriften und Aufrufe ganz Deutschland, welche sich in Vorwürfen gegen den Bundestag, Beschimpfungen der Regenten, und schauderhaften Drohungen überbieten.

Wo ist Besserung zu erwarten in dieser trostlosen Epoche?

Nicht von oben — die Throne sind erschüttert, — nicht von der Gewalt, sie reizt nur zum Widerstand — nicht von der Preßfreiheit, sie ist ein wüthendes Heer geworden — ein Hoffnungsstrahl leuchtet in dem erwählten neuen Reichsverweser; ein zweiter kömmt nur vom Vaterhause aus, wenn die Familie sich sammelt um ihren Heerd, ihre Begriffe läutert, ihre Hausgenossen zu sich ruft, rastlos arbeitet in ihrem Berufe, fremde Laster ausstößt, Aufwiegler verabscheut, mit ihrem Loose zufrieden ist, Falsches von Wahrheit unterscheidet, und die verlorne Ruhe wieder sucht!

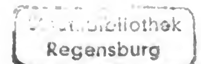
Ihr findet sie auch, die verlorne Ruhe, sobald sich eine große Anzahl von Gutgesinnten zu dem hochherzigen Entschlusse erhebt, mit Aufopferung eigner Bequemlichkeit seine Geschäftsgehilfen wieder um sich zu sammeln, ihnen Obdach, Nahrung und Krankenpflege zu verschaffen, wie selbe der Soldat an Geldesstatt genießt.

Nehmen wir an, es kämen in einer Provinz zu diesem Entschlusse nur 1000 gewerb- oder fabriktreibende Familienväter, deren im Durchschnitte jeder nur 6 seiner Gewerbsgehilfen aufnähme, so gewönne die Gesellschaft schon dadurch 6000 zufriedene Menschen, und um so viele minderte sich die Zahl der Proletarier und der wandernden Handwerksgesellen!

Es denke sich jeder Familienvater ein Missionär zu sein, um einen oder eine Anzahl Verirrter zum Vaterhause zurückzuführen; er zähle sich's zum Verdienste, die Mehrzahl für sich gewonnen zu haben; wie bald würden sich Volksversammlungen und Associationen nur auf die wahren Interessenten beschränken, wie bald würde ein müßiges Zuschauerpublikum verschwinden, wie bald würden die Straßen von wandernden Bettlern ohne Einschreitung der Behörden gesäubert sein!

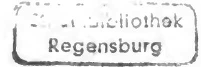
Sapienti sat!



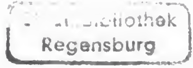

Regensburg






Bibliothek
Regensburg




Regensburg